

## Toskana 2004

Irgendwie sind wir vom Pech verfolgt. Zuerst haben wir uns bei Basel verfahren, dann haben wir fast die ganze Schweiz hindurch Stau, weil die Polizei den Transitverkehr „regelt“. Zunächst werden nur die LKW in eine Warteposition gelotst und mit Abstand wieder auf die Autobahn gelassen. Dann wird mehrmals die gesamte Autobahn gesperrt und die PKW nach und nach wieder auf die Strecke gelassen, um den Verkehr „aufzulockern“. In Italien läuft es zunächst ganz gut, aber ab Bologna bis zu unserer Ausfahrt bei Barberino steht auch hier mehrmals der gesamte Verkehr. Zudem schüttet es in Strömen, schöner Urlaubsanfang ☹

Wir müssen lange nach einem Hotel suchen. Im Dunkeln, bei Regen und Nebel kurven wir über den Giogo die Scarperia (882 m) und haben auf der Passhöhe auch noch mit Schneematsch zu kämpfen. In Firenzuola werden wir endlich fündig und bekommen gegen 22:30 Uhr ein Zimmer in einem Hotel in der Altstadt. Leider muss der Parkplatz vor dem Gebäude bereits um 07:00 Uhr morgens wieder geräumt sein. Die Alternative, ein öffentlicher Parkplatz am Stadtrand, ist uns dann doch nicht ganz geheuer und wir haben auch keine Lust unser Gepäck so weit durch das Sauwetter zu tragen.

Der Morgen lockt uns mit blauem Himmel nach draußen. Über den Passo di Futa (903 m) fahren wir wieder nach Süden. Hier unten ist der Himmel leider wieder wolkenverhangen. Auf dem Campingplatz in San Piero a Sieve lassen wir unser Gespann stehen. Ab jetzt geht es mit den Zweirädern weiter. Über Borgo San Lorenzo und Dicomano bis nach Poppi lassen wir uns südöstlich treiben. Bevor wir uns dann steil nach Norden wenden, reißt endlich der Himmel wieder auf und die Sonne wärmt die kühle Luft auf. Ein enges Sträßchen führt uns zum Kloster Eremo di Camaldoli hinauf. Wir besichtigen die alten Gemäuer, bewundern die prachtvoll ausgeschmückte Kirche und radebrechen mit zwei Mönchen über das Wetter. Neben dem Kloster lockt uns der Weg über den Passo Fangacci (1234 m), doch ein temporäres Verbotsschild stellt sich uns in den Weg. Da keine Paragraphen aufgeführt sind, bedeutet das Schild, dass wir ab hier auf eigene Gefahr unterwegs sind. Wir schlängeln uns die Kurven hinauf. Die Straße ist mit Schmutz und kleinen Holzresten übersät, ein Zeichen dafür, dass hier schon längere Zeit kein Verkehr mehr herrschte. Nach einigen Kilometern erreichen wir einen winzigen Erdrutsch, der den Weg zum Großteil versperrt. Der schmierige Hügel ist kein Problem für unsere Reiseenduros und wir können den Weg fortsetzen. Einige Kurven weiter geht der Asphalt in Schotter über, der allerdings mit etwas Schnee bedeckt ist. Ich gehe zu Fuß ein paar hundert Meter weiter, um die Strecke zu erkunden. Auf der Nordseite liegt noch jede Menge Schnee, mit dem ganzen Gepäck wollen wir uns nicht durch das weiße Nass mühen. Wer weiß, wie weit der Schnee ins Tal reicht, wir kehren lieber um.

Zurück am Kloster, nehmen wir einen Weg, der schneefrei auf der Südseite nach unten führt. In einem Dorf finden wir ein nettes Café und machen eine Cappuchino-Pause. Wenige Kilometer weiter sind wir wieder im Tal und rollen auf den Passo di Mandrioli (1173 m) zu. Trotz seiner Höhe ist der Pass schneetechnisch kein Problem, es ist nur recht frisch da oben. Von der Höhe aus lassen wir uns ins Tal hinabfallen und fahren parallel zur Schnellstraße auf Pieve San Stefano zu. Einige Kilometer vor dem Ort ist die Straße plötzlich gesperrt. Laut Landkarte gibt es außer der vierspürigen Bahn keine Alternative durch das Tal. Ich lese mir das Sperrschild noch

mal genauer durch. Es gibt Ausnahmen, die das Befahren erlauben. Die einzige die ich verstehe ist, dass der lokale Verkehr hier fahren darf. Also definiere ich uns als lokalen Verkehr und wir setzen unseren Weg fort. Die Straße ist im schlechten Zustand, also genau richtig für unsere Stollentiere. Ab und zu hat sich ein Teil des Berghanges über die halbe Straße ergossen, oder der talseitige Teil der Strecke hat den Weg in die Tiefe gesucht. Es ist aber immer mindestens eine Autobreite Platz zum Fahren. Pieve San Stefano lassen wir links liegen, schlängeln uns am Stausee Lago di Montedóglío entlang und erreichen über den Válico die Schéggia (575 m) Arezzo. Nach einem Besuch der Altstadt tanken wir voll und wechseln die Rücklichtbirne an Vronis Transalp. Nahe der Tankstelle lockt ein Eiscafé mit einer kleinen Sonnenterasse und natürlich erliegen wir der Versuchung.

Nachdem wir unser Eis verspeist haben, suchen wir auf der Karte einen möglichen Endpunkt für die heutige Tagesetappe. Wir einigen uns auf die Stadt Cortona und machen uns auf den Weg. Die Straße ist ziemlich verkehrsreich und leider zieht sich auch der Himmel wieder zu. Cortona liegt, wie viele Ortschaften in der Toskana, auf einem Berg. Wir erklimmen den Hügel im Sauseschritt und parken die Maschinen vor einem der Stadttore. Zum Übernachten haben wir uns zwei Häuser ausgesucht, die von Nonnen geführt werden. Die übervollen Parkplätze rund um die Altstadt lassen uns schon übles ahnen. Natürlich sind beide Unterkünfte ausgebucht und natürlich wird es gerade dunkel und es beginnt leicht zu regnen. Eine Chance haben wir noch, eine Jugendherberge im Ortskern. Während Vroni auf dem Parkplatz wartet, tuckere ich die steilen und durch den Regen glitschigen Steinwege in den Ortskern hinauf. Schnell finde ich das Haus, aber es ist niemand zuständiges da, vielleicht in einer Stunde, heißt es. Zum Warten haben wir kaum Zeit, bis dahin ist es ganz dunkel und wenn dann nichts frei ist? Wir verlassen den Berg und fahren in Richtung des Lago Trasimeno, den wir oben von Cortona aus am Horizont gesehen haben. Wenigstens hat der Regen nachgelassen, als wir uns durch das Verkehrschaos von Neu-Cortona winden. Durch die Karte im GPS haben wir schnell den Weg aus der Stadt und hin zum See gefunden. Borghetto, ein fünf Häuser Kaff, ist der erste Ort, den wir am See anfahren. Tatsächlich gibt es dort ein Albergo, das ein Zimmer für uns hat. Abends essen wir im zugehörigen Restaurant, die einzige Möglichkeit in diesem Ort. Da es uns innen zu verraucht ist, setzen wir uns auf die leere Terrasse. In der Jacke sind die Temperaturen gerade auszuhalten und irgendwie gehört draußen essen zum Urlaub dazu.

Beim Blick aus dem Fenster fallen wir wieder rückwärts ins Bett. Ein Nieselregen entlockt uns nicht gerade Freudenschreie. Aber egal, da müssen wir jetzt durch. Wir packen unsere Siebensachen, zwängen uns in die Regenkombis und starten zur nächsten Etappe. Wir folgen zunächst der westlichen Uferlinie des Sees und biegen ungefähr in der Mitte nach Westen ab. Dann halten wir uns bis Chiusi parallel zur A1, um bei Sarteano wieder kleinere und kurvigere Sträßchen zu finden. Der Weg nach Radicófani wird zur Tortur. In jeder Linkskurve schimmern Regenbogenfarben auf der nassen Straße, hier hat ein Fahrzeug einen Haufen Sprit verloren. Um ein wegrutschen zu vermeiden, fahren wir vorsichtig und langsam, obwohl die Straße selbst bei Regen zu forscherer Fahrweise herausfordert. Als wir Abbadia San Salvatore erreichen, haben wir keine Lust mehr. Meine wasserdichten Stiefel verdienen dieses Attribut nicht mehr und auch die Regenhaut hält ihr Versprechen nicht. Wir nehmen uns ein Zimmer. Das gefällt uns so gut, dass wir hier unser Basislager aufschlagen wollen. Leider ist es nur für diese eine Nacht frei. Den Nachmittag verbringen wir im Ort, gehen im Regen spazieren und suchen ein

Zimmer für die nächsten Tage. Doch haben wir Pech, denn durch die Osterfeiertage sind alle günstigen Zimmer ausgebucht. Beim Cappuccino in einer Bar studieren wir die Wetterprognosen für die nächsten Tage in den Zeitungen. Diese versprechen nichts Gutes, vielleicht ist es dann eh besser, wenn wir weiterfahren. An der Küste sind die Berge nicht so hoch, vielleicht ist dort wenigstens der Regen wärmer ...

Morgennebel behindert die Sicht. Wir schleichen über die Bergstraßen und arbeiten uns nach Südwesten weiter. Zwei Täler weiter bricht die Sonne durch den Dunst und vertreibt langsam die Wolken. An Santa Fiora wird der Himmel endlich blau. Wir kommen durch malerische kleine Bergdörfer und bewundern die netten kleinen Häuschen. Leider sind viele schon verfallen, die Landflucht macht sich auch hier bemerkbar. Ohne Arbeitsplätze bringt auch der schönste Wohnort nichts. Viele Kurven weiter erreichen wir Scansano. Die Häuser ziehen sich, wie bei vielen Ortschaften in der Toskana, über eine Hügelkuppe. Als ich das Ganze fotografieren will, merke ich, dass ich die ganze Zeit keinen Film in der Kamera habe. Boden geh' auf, ich will versinken. Am liebsten würde ich in die Leitplanke beißen. Die ganzen schönen Motive, die bisher vor der Linse waren – weg. Was soll's, weinen bringt jetzt auch nichts. „Mach endlich einen Film rein und hör auf zu motzen“, schimpfe ich mit mir selbst. Vroni lacht sich kaputt über meine Dusseligkeit, tröstet mich dann aber damit, dass wir sicher noch genügend schöne Stellen finden werden. Wir fahren durch Scansano. Hier ist die Hölle los, alles voll mit Touristen, kein nettes Café in der Sonne. Also weiter, vielleicht finden wir ja noch ein schönes Plätzchen, das nicht so überfüllt ist. In Magliano verbringe ich eine dreiviertel Stunde in der Touristeninformation. Der Raum ist voll mit dem Qualm von Räucherstäbchen, ein ständiger Niesreiz plagt mich. Eine gepiercte junge Dame versucht ein Zimmer für uns aufzutreiben. Währenddessen flirte ich ein wenig mit ihrer Kollegin, die von ihrer Erscheinung her eher dem Klischee eines italienischen Mädchens entspricht. Die dunklen Haare einen Tick unordentlich, Sonnenbrille, aufregende Figur und das gewisse Lächeln. Aber auch das bringt uns keine Unterkunft ein. Hier ist auch alles ausgebucht.

Ohne Zimmer geht es weiter Richtung Meer. In Albinia, etwas außerhalb des Ortes, finden wir endlich ein Zimmer. Wir lassen unser Gepäck gleich dort und fahren weiter zur Halbinsel Monte Argentário. Von einer Anhöhe aus haben wir einen schönen Blick auf den Hafen von Santa Liberata. Teure Yachten vor pastellfarbenen Häuserfronten, nette Cafés, Stände mit Fischverkäufern, viele Leute, die dort herumwuseln. Außer uns sind noch zahlreiche andere auf dieser Straße unterwegs. Der Verkehr lässt erst hinter Porto Santo Stefano, im Norden des Landvorsprungs nach. Ab hier führt eine kleine Straße zwischen den Häusern steil nach oben. Die Kehren sind so eng und steil, dass man teilweise die Kupplung schleifen lassen muss. Am höchsten Punkt lassen wir das Dorf hinter uns und schlängeln uns weiter die Küstenlinie entlang. Es riecht nach Macchia und nach Meer. Die Landschaft und der Blick aufs Meer sind eine Mischung aus Sardinien und Griechenland, einfach nur toll. Die Straße endet an der Westseite des „Eilandes“. Ab hier führt eine gute Piste weiter, das kommt uns Endurofahrern natürlich entgegen. Ab und zu halten wir an, setzen uns ins Gras und genießen die Ausblicke auf die tosende Brandung an der Felsküste oder auf malerische einsame Buchten. Am späten Nachmittag haben wir die Umrundung vollendet. Auf dem Weg zurück zum Zimmer, machen wir noch einen Abstecher zu den Ruinen von Ansedonia. Das Municipium wurde 273 v. Chr. Gebaut, verfiel aber schon recht bald wieder, nachdem die Römer die Etrusker „im Griff“ hatten. Im 5. Jh. zerstörten die Goten das Gebäude vollends. Daher verspricht das

Wort Ruine mehr, als der scheinbar zufällig daliegende Steinhaufen wiederzugeben vermag. Auf dem Freigelände des Museums kann man noch weitere Reste der Stadt besichtigen. Zwischen den Olivenbäumen findet man noch Teile von Ringmauern, gepflasterte Straßenzüge und die Grundrisse von Häusern. Zurück in Albinia trinken wir erst mal einen Cappuccino. Danach gehen wir eine Kleinigkeit einkaufen. Kleinigkeit ist gut, für 3 Apfelsinen, 7 Tomaten, 100 Gramm Salami, 200 Gramm Käse und ein halbes Brot schieben wir 18 Euro über die Theke! Teuer, teurer, Toskana ...

Vroni geht es nicht gut. Ihre Erkältung macht ihr zu schaffen. Husten, etwas Fieber, Halsschmerzen, und das im Urlaub ☺ Ich sitze draußen in der Abendsonne und labe mich am chilenischen Rotwein, den mir Marco vor einiger Zeit mitgebracht hatte – danke Marco ;- ) Ich schaue meine Transalp an, für die diese Tour gleichzeitig eine Testfahrt ist. In der letzten Umbaustufe habe ich die XR-Gabel durch eine verlängerte AT-Gabel mit Doppelscheibenbremse ersetzt. Auch die originale Schwinge musste einer AT-Schwinge samt hinterer Bremsanlage und breiterer Felge weichen. So fährt sich die TA jetzt echt super. Durch den längeren Radstand ein besserer Geradeauslauf, super Bremsen auch mit Gepäck und zwei Personen. Der 24 Liter Tank bringt eine gute Reichweite und die vielen anderen geänderten Kleinigkeiten einen guten Schuss Individualität. Die Übersetzung könnte noch einen Tick kürzer sein, ansonsten ist die Maschine jetzt so, wie sie von Honda kaum besser hätte gebaut werden können ...

Vroni hat eine Tour mit Sehenswürdigkeiten und vielen Kurven ausgearbeitet. Sie führt uns über Marsiliana und Manciano Richtung Nordost. Die beiden genannten Ortschaften wären einen Besuch wert, aber heute, Ostersonntag, sind die umgebenden Hügel weiß. Jedoch nicht vom Schnee, sondern wegen der zahlreichen Wohnmobile, die einem Heuschreckenschwarm gleich über die ganze Toskana hergefallen sind. Bei Manciano schwenken wir zu den Thermen von Saturnia ab. Von einer Anhöhe aus sehen wir die natürlich geformte Wanne, in die das 37° warme und nach faulen Eiern stinkende Wasser in Kaskaden herabfließt. Das Becken ist voll mit badenden Menschen. Kopf an Kopf aalen sie sich darin, man sieht kaum noch das Wasser. Uns ist hier zuviel Trubel. Wir verzichten dankend auf eine nähere Besichtigung und halten uns rechts nach Sorano, wo wir die etruskischen Gräber besichtigen wollen. Wie erwartet, sind diese kulturellen Stätten weniger stark frequentiert. Für 5,50 Euro/Person kann man einen kleinen Rundweg durch den Wald erwandern, der zu verschiedenen Grabstätten führt. Die Nekropolen sind nur noch rudimentär vorhanden. Zwei Felswände mit verschiedenen Höhlen und einige Löcher im Waldboden sind alles, was man noch findet. Von den tempelartigen Gebäuden über den Gräbern stehen nur noch ein paar vereinzelt Säulen und die scheinen auch nicht mehr lange in der Senkrechten bleiben zu wollen. Die italienischen Besucher tun ihr übriges, damit schon bald gar nichts mehr übrig sein wird. Allen Absperrungen zum Trotz, klettern sie die Felsen hoch und fotografieren sich gegenseitig. Einige der Höhlen sind vollgesch... und mit Abfall übersät.

Lassen wir also die Kultur links liegen und schwenken nach rechts zum Lago di Bolsena rüber. Von einer westlich des Sees gelegenen Anhöhe aus, kann man fast den ganzen Wasserspiegel überblicken. Er macht aber eher einen langweiligen Eindruck. Die eher seltenen Cafés am Ufer sind entweder baufällig oder noch geschlossen. Erst in Bolsena finden wir ein etwas versteckt gelegenes Eiscafé, in dem es auch warme Sandwiches gibt. Nach dem Essen werfen wir die geplante

Seeumrundung und entscheiden uns lieber für die Nordrichtung, die uns wieder in die Berge zurückführt. Der zweite Versuch eine Thermalquelle zu besichtigen endet vor den Toren eines Kurbades, also wieder nichts mit Naturschauspiel. Die Burg von Rádicofani lockt am Horizont und weist uns wie ein Leuchtturm den Weg. Bis wir den Ort erreichen, müssen wir nicht wenige Hügel erklimmen und in die folgenden Täler hinabfallen. Im Zusammenspiel mit den Kurven eine angenehme Art vorwärts zu kommen. Da die Sonne momentan die Oberhand gewonnen hat, wollen wir einen Cappuccino in den wärmenden Strahlen genießen, doch das Café liegt leider im Schatten und da ist es uns zu kühl. Macht nix, lassen wir es weiter abkühlen und fahren zum 1.738 Meter hohen Monte Amiata hinauf. Leider finden wir die Auffahrt erst nach einigen Kilometern Umweg, irgendwie ist die Beschilderung gegen uns. Dafür finden wir einige Schotterpassagen, die uns die Umwege schnell vergessen lassen. Offroadstrecken sind ja auch keine schlechte Alternative. Endlich auf der richtigen Auffahrt zum Vetta Amiata, sind die Kurven mit Rollsplitt übersät, vorsichtiges Fahren ist angesagt. Zwischen den Bäumen liegen fette Schneefelder und obwohl kaum ein Blatt an den Bäumen hängt, ist das Ästegewirr über uns so dicht, dass es hier im Wald richtig dunkel ist und sogar das GPS manchmal Empfangsprobleme hat. Waren wir bei der Auffahrt fast alleine unterwegs, so empfängt uns am Gipfel ein großes Touristenspektakel. Haufenweise Leute, Stände mit Nippes und Kitsch und nicht zuletzt die tiefen Temperaturen lassen uns fast fluchtartig den Rückzug antreten. Die freien Straßen auf dem Weg zur Unterkunft lassen eine forcierte Fahrweise zu. Je weiter wir wieder Richtung Süden kommen, desto mehr belohnt uns die Sonne mit wärmenden Strahlen. So wie es aussieht, haben wir heute Abend einen schönen Sonnenuntergang zum Abendessen vor der Hütte.

Noch im Bett liegend hören wir am Geräusch der vorbeifahrenden Autos, dass es regnet. Trotzdem wollen wir ein Stück weiter nach Norden ziehen, um ein neues Basislager für weitere Touren zu beziehen. Im strömenden Regen erreichen wir Gabellino und bekommen nur ein Zimmer ohne Bad. Leider haben wir uns zu früh für diese Bleibe entschieden, denn hier liegt der Hund begraben. Unser Albergo liegt weit außerhalb des Dorfes und hier ist nichts los. Was macht man an so einem Regentag? Vroni plant die nächsten Strecken, bei hoffentlich besserem Wetter und ich begleite Sven Hedin literarisch durch die Wüste Takla Makhan. Er ist gerade am verdursten, im Gegensatz dazu sind wir gerade am ertrinken ... Am Abend gehen wir in die zugehörige Kneipe hinunter, um etwas zu essen. Außer staubtrockenen belegten Brote gibt es aber nichts. OK, besser als zu verhungern. Nach dem kargen Mahl wollen wir noch ein paar Schritte gehen und auch noch mal nach den Moppeds schauen, die von zwei großen schwarzen Hunden bewacht hinten im Garten stehen. Doch was erblicken unsere trüben Augen? Direkt neben der Kneipe, im gleichen Gebäude, ist ein kleines Restaurant. Wir hatten es vorher nicht gesehen, weil der Rollladen unten war und es keine weitere Werbung an der Hauswand gibt. Vroni springt mir fast an die Kehle, weil sie sich mit dem fast trockenen Brot zufrieden geben musste, obwohl es 5 Meter nebenan die leckersten Sachen gibt. Vergiss das trockene Brot, wir gehen jetzt in das Restaurant, ein Teller Nudeln und einen Happen Fleisch kriegen wir sicher noch runtergewürgt. Für dieses Missgeschick will Vroni mich bei den Hunden schlafen lassen, eine härtere Strafe gibt es für mich nicht ;-)

Die Straßen sind noch feucht, aber vom Himmel kommt kein Tropfen. Wir fahren über Pomarance nach Volterra. Bei Pomarance liegt das Val de Diavolo, das Teufelstal. Der Name kommt von dem heißen schwefelhaltigen Wasser, das hier an die Oberfläche tritt. Überall stinkt es nach Schwefel. Einige Geothermie-Kraftwerke

verschönern nicht gerade die Landschaft, nutzen aber die Wärme, um Strom zu erzeugen. Dazu ziehen sich durch das ganze Tal und über die umliegenden Hügel glänzende Rohrleitungen, über die das unterirdische heiße Wasser angezapft wird. Ein Stück weiter, in Volterra, bekommen wir ein Zimmer im Kloster S. Andrea. Die Moppeds dürfen wir im teils überdachten Klosterhof abstellen. Ein guter Ausgangspunkt für weitere Touren.

Wir starten Richtung San Gimignano. Schmale kurvenreiche Straßen führen zwischen den Hügeln hindurch nach Norden. Schon von weitem sieht man die berühmten Geschlechtertürme des wohl bekanntesten Dorfes der Toskana. Aber man sieht auch die überfüllten Parkplätze und die Menschenströme in den Straßen. Das ist nichts für uns, wir mögen es lieber weniger überfüllt. Es ist einfach die falsche Zeit für eine Toskanareise. Wir suchen uns möglichst kleine Sträßchen aus der Karte, folgen diesen Richtung Nordosten und genießen die Landschaft. Manchmal finden wir seitlich wegführende Schotterwege, denen wir folgen. Meist enden sie nach mehr oder weniger Kilometern vor einsamen Gehöften und wir müssen wieder umkehren. In Greve, etwas südlich von Florenz essen wir ein paar Ravioli in einem Restaurant am großen Marktplatz. Die Handvoll in der Mikrowelle aufgewärmten Teigtaschen haben einen stolzen Preis, der uns aus dem eigentlich netten Örtchen vergrault. Wir halten uns weiter nach Norden, machen einen großen Bogen um Florenz und stellen bald darauf fest, dass wir wahrscheinlich nicht vor Dunkelheit wieder am Kloster zurück sein werden. Wir wollen ein paar Kilometer auf der Autobahn fahren, um ein Stück zu bekommen, geraten aber in einen tierischen Stau um Florenz herum. Irgendwann verlassen wir die nur noch aus Standspuren bestehende Autostrada und zirkeln über die nicht weniger überfüllten Landstraßen weiter. Als der Verkehr endlich nachlässt, ist die Sonne schon lange untergegangen. Gemächlich tasten wir uns durch die Dunkelheit. Wir haben Hunger und noch eine gehörige Strecke vor uns. Dunkel ist dunkel, meint Vroni, wir können genauso gut hier irgendwo was essen und satt weiterfahren. Bald darauf kehren wir auch schon in ein kleines Restaurant direkt an der Straße ein. Auf den Wein müssen wir zwar verzichten, aber die Tagliatelle sind nicht schlecht.

Für heute hat Vroni die „Burgenstraße“ auf dem Roadbook stehen. Wir kommen wieder an San Gimignano vorbei, diesmal jedoch auf der anderen Seite des Ortes. Bei Colle di Val d'Elsa versuchen wir auf einem unbefestigten Weg ins nächste Tal zu gelangen, dieser endet jedoch im Nichts und wir müssen wieder zurück. Weiter nördlich gelangen wir bei Poggibonsi auf die andere Talseite und gelangen bei Radda auf die Burgenstraße. Leider meint es der Himmel wieder mal nicht gut mit uns. Wolken haben sich vor die Sonne geschoben und es ist kalt geworden. Schade, hier im Gebiet des Chianti haben wir es uns sonniger vorgestellt. Vom Tal aus sehen wir die Burg Meleto auf dem dichtbewaldeten Kamm eines Bergzuges stehen. Sie war früher eines der stärksten Bollwerke der Region und wurde im 18. Jhd. in eine Villa umgewandelt. Heute kann man einen schönen Renaissance-Innenhof bewundern, sowie ein kleines Theater. Auf einem festgefahrenen aber schmierigen Lehmweg tuckern wir zum Castello Brolio hinauf. Diese Festung ist gut 1000 Jahre alt und war Jahrhunderte lang der wichtigste Vorposten der Florentiner im südlichen Chianti. Sie wurde dreimal zerstört, aber jedes Mal noch mächtiger wieder aufgebaut. Leider kann man sie nur Sonn- und Feiertags besichtigen, heute ist sie geschlossen. Wir folgen dem Lehmweg weiter zwischen den Feldern hindurch und kommen an einigen kleinen Burgen und befestigten Höfen vorbei, die jedoch im Privatbesitz sind und momentan auch nicht besichtigt werden können. Da der Himmel immer

schwärzer wird, lassen wir die Burgen Burgen sein und flüchten Richtung Silberstreif am Horizont. Wir umfahren Siena ostwärts und steigen zur Abtei Monte Oliveto Maggiore hinauf. Sie soll eine der interessantesten Abteien der Toskana sein mit zahlreichen schönen Freskenmalereien von Signorelli und Sodoma. Die Gebäude entstanden in mehreren Bauphasen vom Ende des 14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Außer diversen Kapellen gehören ein Priesterseminar, eine Bibliothek, eine Herberge und neben verschiedenen Kreuzgängen und Wirtschaftsgebäuden auch ein Restaurant zur Abtei. Im letzteren lassen wir uns Tortellini und Tagliatelle servieren, die gar nicht mal so schlecht schmecken.

Nach dem Essen zieht es uns wieder Richtung Westen. Wir finden einige nette unbefestigte Wege. Der Großteil ist zwar etwas aufgeweicht und die Schlaglöcher stehen voll Wasser, aber mit zurückhaltender Gashand lässt es sich gut vorwärts kommen. Als wir wieder geteerte Straßen erreichen, versuchen wir ein nettes Café zu finden. Doch entweder gibt es in den Dörfern keine, oder sie sind geschlossen. Eine weitere Piste lockt uns von der Straße runter. Lt. Karte müsste das sogar eine Abkürzung sein. Doch irgendwie fahren wir einen großen Kreis und landen wieder am Ausgangspunkt. Nicht ohne unterwegs von einigen großen Hunden gejagt zu werden und uns an „rumänische Verhältnisse“ zu erinnern. Mittlerweile haben die dunklen Wolken wieder den Weg zu uns gefunden und drängen uns Richtung Klosterzelle. Wir lassen die Maschinen rennen und flüchten vor dem drohenden Regen. Fünf Kilometer vor unserem Ziel fallen die ersten Tropfen, doch wir erreichen noch halbwegs trocken unser temporäres Heim.

Auch heute ist uns Petrus nicht wohl gesonnen. Statt Kurven und Landschaft wollen wir uns heute Pisa anschauen. Anfangs ist es wenigstens noch trocken, wenn auch stark zugezogen. Aber dann fängt es doch noch an zu regnen, nicht viel, aber so dass es nervt. Endlich in Pisa, haben sich die Schleusen wenigstens wieder geschlossen. Die Piazza mit Kathedrale und schiefem Turm, Souvenirständen und den üblichen aufdringlichen Nippes-Verkäufern aus Afrika ist natürlich voll mit Leuten aus aller Herren Länder. Wir schieben uns durch das Gedränge und staunen, wie schief der Turm tatsächlich ist. Nach einiger Zeit geht uns das Gedränge auf die Nerven, wir wollen lieber noch ein paar Pässe im Norden abfahren. Die Strecke über Lucca und Borgo a Mozzano ist die reinste Qual. Viel Verkehr, kaum Gelegenheiten zu überholen, man kommt nicht richtig vorwärts und das Wetter ist auch nicht gerade der Hit. Daher biegen wir schon bald Richtung Bagni di Lucca ab und schwenken dort wieder nach Süden. Wenigstens hat hier oben der Verkehr nachgelassen. Es ist frisch und unangenehm und bei diesem Wetter sieht die Landschaft trostlos aus. Im Tal unten erwartet uns wieder der starke Verkehr. Mühsam arbeiten wir uns Kilometer für Kilometer nach Volterra zurück.

Leider war das kein schöner Abschluss für unsere Tour, aber eigentlich passend zum Gesamtbild. Das insgesamt schlechte Wetter war halt Pech, dafür kann die eigentlich schöne Landschaft nichts. Das soviel los war, lag am falsch gewählten Reiseterrain (Ostern) und war unsere eigene Schuld. Am meisten enttäuschte aber das so hochgelobte Essen in der Toskana. Meist war es sein Geld nicht wert. Qualitativ schlecht, geschmacklich auf Fertigmahlzeitniveau. Ich denke bei Preisen zwischen 30 und 60 Euro pro Mahlzeit (für zwei Personen) können wir nicht täglich das falsche Restaurant erwischt haben. Zumindest sollte bei diesen Preisen das Niveau einer Pizzeria in Deutschland zu erreichen sein – schade ...